Joshua A. Fishman (Hg.): Can Threatened Languages Be Saved? Reversing Language Shift, Revisited. A 21st Century Perspective. Multilingual Matters Ltd: Clevedon-Buffalo-Toronto-Sydney 2001 (Multilingual Matters; 116), 503 S.
Colin H. Williams (Hg.): Language Revitalisation. Policy and Planning in Wales. University of Wales Press: Cardiff 2000, 388 S.

„Sprachliche Revitalisierung" und „Umkehr der Richtung des Sprachwechsels" – diese Begriffe sind in Verbindung mit kleinen, bedrohten Sprachen und insbesondere mit Bestrebungen um deren Erhalt und Wiederbelebung derzeit immer wieder anzutreffen. Sie erscheinen auch im Titel zweier aktueller Bücher, die sich mit der Problematik befassen.

Ersteres, herausgegeben von Joshua A. Fishman(*1926), heute schon Doyen der Soziolinguistik, wirft im ersten Teil die Kardinalfrage auf: *„Können bedrohte Sprachen erhalten werden?"* Im Untertitel wird auf eines von Fishmans Grundsatzwerken – „Reversing Language Shift" (Umkehr der Richtung des Sprachwechsels) – aus dem Jahr 1991 verwiesen. Im Vorwort bekennt der amerikanische Autor, der bis dahin sein Augenmerk insbesondere auf das Wahrnehmen und Dokumentieren von Prozessen sprachlicher Assimilation gerichtet hatte, dass er sich des „Themas Revitalisierung" u. a. aus dem Gefühl einer gewissen moralischen Schuld heraus annimmt, aus dem Streben, nicht immer nur über den assimilatorischen, in den Untergang führenden „Sprachwechsel" (*language shift*), sondern auch über ein „optimistischeres Thema" zu schreiben. Es entspräche jedoch nicht den Tatsachen, würde darin eine rein voluntaristische Herangehensweise gesehen, also ein krampfhaftes und hartnäckiges Bemühen des Autors, die Realität abzustreiten. Aktivitäten für das Überleben und die weitere Entwicklung kleiner ethnisch-sprachlicher Gemeinschaften sind als ganzheitliche Erscheinung der Lebensqualität und in Verbindung mit ökologischen Aktivitäten als weitgefasste Biodiversität, als Kampf um ein besonderes Element in einer sich globalisierenden Welt zu bewerten.

Diese Bemerkungen sollten nicht als verklärte Negierung natürlicher Entwicklung und Veränderung verstanden werden. Hervorgehoben sei, dass eine übermäßige Akzentuierung des technischen Aspekts im Funktionieren der modernen Zivilisation ein über Jahrhunderte gegebenes, archetypales Grundprinzip der menschlichen Gesellschaft und ihrer Kultur in den Hintergrund drängt, von dem wir – ob es uns beliebt oder nicht – geprägt sind. Gerade die auf scheinbar „unpraktikable", „veraltete" und „lokale" Phänomene gerichtete Aufmerksamkeit kann so als notwendiger Gegenpol oder gewissermaßen als „Psychotherapie" wirksam werden.

Zehn Jahre nach der Herausgabe seines Grundwerks zur Theorie und Praxis der sprachlichen Revitalisierung kehrt Fishman als Herausgeber von 19 „*case-studies*" zur Problematik zurück, die auf konkreten Beispielen aus der ganzen Welt beruhen. Besonders im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts kristallisierte sich – trotz des weltweit fortschreitenden Trends zum Aussterben kleiner Ethnien und Sprachen – vielerorts eine grundsätzliche Realität heraus: **Die ethnische und sprachliche Revitalisierung ist keine utopische Vision realitätsferner Vorstellungen; sie ist unter gewissen Bedingungen tatsächlich machbar!**

Die neue Sichtweise auf das Phänomen der sprachlichen Revitalisierung „zehn Jahre danach" umschreibt Fishman in einer umfassenden Einleitung zum Thema „Warum es so schwierig ist, bedrohte Sprachen zu erhalten" und unterteilt die Antwort auf diese Frage in fünf Hauptebenen. Wertvoll ist seine Argumentation, warum Aktivitäten zur

„Umkehr des Sprachwechsels“ (im Weiteren RLS) nichts Anachronisches und Unmodernes sind (umfassender widmet er sich der Argumentation zugunsten der Verteidiger bedrohter Sprachen, die ebenso „rational“ und „modern“ seien wie ihre „pragmatischeren“ Gegner). Joshua Fishman ist auch Verfasser des Schlusswortes mit dem Titel „Von der Theorie zur Praxis (und vice versa)“, in dem er u. a. die gebräuchlichsten Einwände der Gegner einer Revitalisierung kleiner Sprachen kommentiert und widerlegt sowie gegenteilige Argumente zur Unterstützung dieses Prozesses ins Feld führt.

Beachtenswert sind seine Überlegungen zur Rolle des RLS auf einer ganzheitlichen – nicht nur sprachlichen – Ebene des Lebens (S. 452). Fishman betrachtet RLS als Ergänzung und Alternative zur Globalisierung zugleich – die „Geheimwaffe“ ist hier nach seiner Auffassung eine intimisierte Lokalgemeinschaft als gesundes Gegengewicht zum Staats- bzw. staatsbürgerlichen Prinzip (S. 459 f.). Obgleich der Autor Erfolge im Bereich der Schulbildung oder in der Gesetzgebung bezüglich der Stellung bedrohter Sprachen positiv beurteilt (Beispiele Wales, Irland und andere), äußert er große Skepsis hinsichtlich des möglichen Gesamterfolgs von RLS, wenn sich gezielte Revitalisierungsbestrebungen innerhalb der natürlichen Sprachvermittlung zwischen den Generationen in der Familie und eine Sprachanwendung auf kommunaler Ebene nicht durchsetzen lassen (6. Stufe des von Fishman kreierten Ecksteins in der Theorie von RLS mit ihrer achtstufigen Skala GIDS [*Graded Intergenerational Disruption Scale*] – S. 466, 469–473).

Verlauf und Ergebnisse konkreter Beispiele für sprachliche Revitalisierung sind in dem Band in einer breiten Palette dokumentiert. Fünf davon stammen aus Regionen in beiden Teilen Amerikas – hier handelt es sich nicht nur um autochthone Indianersprachen (Navaisch in den USA, Otomiisch in Mexiko, das südamerikanische Kechua), sondern auch um einige Sprachen europäischen Ursprungs (puertorikanisches Spanisch und Jiddisch in den USA, Französisch im kanadischen Quebec). Aufschlussreich sind vier Beispiele aus dem asiatisch-afrikanischen Raum – mit dem bislang aufsehenerregendsten Erfolg „linguistischen Ingenieurswesens“ an der Spitze: der Installierung des Hebräischen als Staats- und Amtssprache in Israel. Das Gewicht dieses Erfolgs mindert keineswegs die Bedeutsamkeit oder den Reiz weiterer Beispiele, der Sprachen Oko in Nigeria, des Andamanischen auf Inseln im Indischen Ozean und des Ainu in Japan. Wertvoll sind auch Aussagen über die Sprachen der australischen Eingeborenen, besonders des Maorischen in Neuseeland, dessen unerwartete Wiederbelebung in letzter Zeit einen der Haupttrümpfe auf die Frage nach der Revitalisierbarkeit und den Wegen der sprachlichen Revitalisierung überhaupt darstellt.

Für die Sorben und weitere kleine Ethnien in Europa sind vor allem Informationen von Interesse (und möglicherweise auch nachahmenswert), die den europäischen Kontinent betreffen. Detailliert wird die Situation in Irland, bei den Westfriesen in den Niederlanden, bei den spanischen Basken und den Katalanen beschrieben. Sicher wäre diese Aufzählung mit weiteren signifikanten Beispielen für RLS zu ergänzen (z. B. der Lappen/Samen in Norwegen, der schottischen Gälen usw.). Auch wenn jedes Einzelbeispiel für eine kleine, von Assimilation bedrohte Sprache jeweils unter den konkreten (historischen, kulturellen, politischen usw.) Bedingungen zu betrachten ist, sind die Analogien, Berührungspunkte und Nachahmungsmöglichkeiten für erfolgreiche Revitalisierungspraktiken überraschend groß.

Zusammenfassend sei gesagt: Eine Reihe dokumentierter Einzelbeispiele und Fakten zur Praxis einer (erfolgreichen) sprachlichen Revitalisierung kann als weiterer Beleg zu „zurückhaltendem Optimismus“ auf diesem Gebiet gewertet werden. Daher ist der

Sammelband zweifellos ein Werk, das Sprachaktivisten heute angemessen mit Informationen sowohl auf dem Gebiet der reinen Theorie als auch der praktischen Bemühungen ausstattet.[1]

Der zweite Titel ist, im Unterschied zu dem von Fishman herausgegeben Sammelband, gewissermaßen eine Monographie. Colin H. Williams ist Ko-Autor und Herausgeber von zwölf (überwiegend soziolinguistischen) Aufsätzen und Studien, deren gemeinsamer Nenner in einer bestimmten Region (Wales) und einer einzigen „kleinen“[2], besser „weniger verbreiteten“[3] Sprache (Welsh) zu finden ist. Die Themenskala ist sehr breit: Sie reicht von der allgemeinen Problematik der Stellung des Walisischen und der Sprachplanung in Wales über statistische Angaben, die Rolle des Rates für die walisische Sprache (Bwrdd yr Iaith Cymraeg/Welsh Language Board), konzeptionelle Fragen und die Strategie der schulischen Ausbildung bis hin zu speziellen Themen (u. a. Sprachwahl bei zweisprachigen Jugendlichen[4], Sprachausbildung für Erwachsene, gezielte Sprachpolitik auf kommunaler Ebene oder Fragen im Zusammenhang mit der abnehmenden Bevölkerungsdichte in einigen Regionen von Wales). Ein Beitrag widmet sich der komparatistischen Betrachtung der walisischen Situation mit vergleichbaren ethnisch-sprachlichen Bewegungen in Irland, Katalonien und im Baskenland. Vielfach werden die Ausführungen durch Tabellen, Diagramme und Karten komplettiert.

Eine der keltischen Sprachen, die von den Walisern in Großbritannien gesprochen wurde, war bis in die 60er Jahre wachsendem Assimilationsdruck ausgesetzt. Dank der allmählichen Stärkung des politischen Gewichts von Wales als Region konnte die unmittelbare Bedrohung der walisischen Sprache und Kultur jedoch abgewendet und die Zahl der des Walisischen kundigen Personen stabilisiert werden. Das inzwischen weit verzweigte Netz walisischer Schulen, Medien (einschließlich eines eigenen Fernsehkanals) und weiterer Institutionen, insbesondere aber der Wandel des gesellschaftlichen Klimas hinsichtlich der unlängst noch verschmähten „primitiven“ Lebensweise im walisischen Teil des Landes, sind ein Beweis dafür, dass eine „Umkehr der Richtung des Sprachwechsels“ möglich ist. Diese Bewegung hat zudem ihren politischen Aspekt, dessen Besonderheit in der Verzahnung des ethnischen und des regionalen Elements liegt (von 2,9 Millionen Einwohnern von Wales sprechen nur 19 Prozent Walisisch). Ein großer Erfolg war die Schaffung eines Regionalparlaments für Wales nach einem Referendum im Jahr 1997. Dadurch wurde Wales in den letzten Jahrzehnten zu einem der interessantesten Terrains der sprachlichen Revitalisierung; die Region kann auch im internationalen Kontext als eine der eindruckvollsten Erfolgsgeschichten hinsichtlich der Wiederbelebung von Sprache und Kultur gewertet werden.

---

[1] Zu weiteren neuen Titeln gehören u. a.: Hinton, L., Hale, K. (Hg.), The Green Book of Language Revitalisation in Practise, San Diego 2001 oder Crystal, D., Language Death, Cambridge 2000 (siehe Rezension von G. Stone in: Rozhlad 52, 2002, Nr. 4, S. 146–148).

[2] Den Terminus „kleines Ethnikum“ benutzen wir zur Beschreibung einer bestimmten gesellschaftlichen Lage – konkret des Nichtvorhandenseins eines eigenen Staatswesens, also nicht im quantitativen Sinn (siehe Hroch, Evropská národní hnutí v 19. století, Praha 1986, S. 53).

[3] Vgl. Bezeichnung und Tätigkeit der Organisation EBLUL (European Bureau for Lesser Used Languages) mit Sitz in Brüssel/Dublin.

[4] Der Autor des Beitrags H. Gruffudd (S. 177 f.) erachtet sie als eine Art Lackmuspapier für den Vitalitätsnachweis der bedrohten Sprache, als einen genaueren Anzeiger, als es statistische Angaben über das aktive Sprachvermögen sind.

Der Weg, den die walisische ethnisch-sprachliche Bewegung in den vergangenen 40 Jahren beschritten hat, ist in vielfacher Hinsicht spannend. Neben der gezielten Etablierung des Walisischen in der Legislative und seiner tatsächlichen Verwendung als zweite offizielle Sprache der Region wird die Sprachplanung gegenwärtig immer stärker auf die lokale, kommunale Ebene fokussiert, die beim Erhalt der Sprache als wirklich lebendigem Element der täglichen Kommunikation unverzichtbar ist. Diesbezüglich sind sich walisische Repräsentanten hinsichtlich der o. a. Fishman'schen Thesen im Zusammenhang mit der Skala GIDS (S. 38, 174, 267) überwiegend einig, obwohl sie deren mechanischer Übernahme kritisch gegenüberstehen (S. 14). Begriffe wie *mentrau iaith* (lokale Sprachinitiativen), *Menter a Busnes* (Agentur, die auf dem Gebiet der Wirtschaft tätig ist) oder *language animateurs* (Personen, die das Anwenden der walisischen Sprache auf der lokalen Ebene, in Ämtern etc. fördern und unterstützen) sind inzwischen auch außerhalb der Grenzen von Wales bekannt. Zugleich wird die Notwendigkeit eines komplexen, holistischen Ansatzes im Rahmen der Revitalisierungsbemühungen unterstrichen.

Dem für derzeitige Bestrebungen auf dem Gebiet der Sprachplanung in Wales Interessierten stehen einige weitere Texte und Übersichten zur Verfügung.[5] In der Lausitz hingegen fehlt es an einem vergleichbar konzipierten Werk, das in Anbetracht des Fehlens einer gezielten, konsequent angelegten Sprachpolitik und Sprachplanung bislang noch nicht entstehen konnte.[6] In diesem Zusammenhang sind erste Schritte des WITAJ-Sprachzentrums zu begrüßen, das (in Zusammenarbeit mit dem Sorbischen Institut und externen Mitarbeitern) Themen, die in dem von Williams herausgegebenen Band enthalten sind, sondieren könnte. Den gegenwärtigen Bemühungen um die Revitalisierung des Sorbischen käme dies nur zugute.

Schlussbemerkung: Die Welt zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist zweifellos eine Stätte der verstärkten Globalisierung und Unifizierung. Es ist jedoch auch die Zeit, in der Farbigkeit und Vielschichtigkeit der menschlichen Kulturen zunehmende Wertschätzung finden. Das belegen zahlreiche internationale Verträge und Konventionen. Diese neue Situation ist – durch das Prisma kleiner Ethnien und Sprachen betrachtet – in der Tat ambivalent. Einerseits birgt sie große Gefahren, zugleich aber nie gesehene Chancen.[7]

Neben der Verschiebung des Blickwinkels von einer Betrachtung der „Sprache als Problem" über „Sprache als Recht" bis hin zu „Sprache als Ressource" und den nachgewiesenen Vorteilen von Zweisprachigkeit für die Entwicklung der Persönlichkeit kristallisiert sich neuerdings ein weiteres Novum heraus. Schien es noch vor wenigen Jahrzehnten, dass ethnische und sprachliche Assimilation von Minderheitengemeinschaften im Geist des Sozialdarwinismus „natürlich" und unabwendbar sei, so hat die Praxis inzwischen vielerorts in der Welt nachweislich das Gegenteil gezeigt: nämlich dass ethnische und sprachliche Revitalisierung möglich ist! **Daher lautet die Frage**

---

[5] Beispielsweise Williams, G., Morris, D., Language Planning and Language Use. Welsh in a Global Age, Cardiff 2000 oder das Jahrbuch Contemporary Wales.

[6] Eine Reihe beachtenswerter (soziolinguistischer) Analysen und Feststellungen, die in einem weiteren Kontext kaum bekannt und nicht gebührend beachtet sind, enthält der Band: Faska, H. (ed.), Serbšćina, Opole 1998.

[7] Das belegt zum Beispiel der (nur scheinbar paradoxe) Fakt einer Zusammenarbeit von skandinavischen Lappen und neuseeländischen Maoren auf dem Gebiet der ethnisch-sprachlichen Revitalisierung.

heute nicht mehr, ob Assimilation und Sprachverlust zu stoppen sind, sondern eher: Ist dies in der konkreten Situation erwünscht und realisierbar? Wenn ja, was muss getan werden?

Beide rezensierten Werke sind bei der Suche nach Antworten auf derartige Fragen sicherlich wertvoll, wenngleich sie nicht alle Zweifel bezüglich der praktischen Umsetzung, des Verlaufs und des Sinns der ethnisch-sprachlichen Revitalisierung ausräumen dürften. In der Antwort auf die grundlegende Frage (die im Titel zu dem von Fishman herausgegebenen Buch enthalten ist), ob bedrohte Sprachen erhalten werden können, sagt Joshua Fishman (S. 481): „Auf diese Frage gibt es eine beeidigte, wenngleich vage Antwort: Ja, viele davon haben im Gegensatz zur Vergangenheit eine größere Chance auf Rettung, jedoch nur bei sorgsamer Strategie, die auf Prioritäten und die feste Bindung daran ausgerichtet ist, und nur insofern, als die Komplexität von lokaler Identität, Sprachkenntnissen und globaler Unabhängigkeit voll anerkannt wird. Bedroht ist eine größere Anzahl von Sprachen, als wir glauben, und das müssen nicht unbedingt nur kleine oder beeinträchtigte Sprachen sein. Die Weltsprachen werden sich entweder gegenseitig stützen oder vereinsamt der globalen Gefahr erliegen, die uns im neuen Jahrhundert zweifellos alle erwartet (das Englische eingeschlossen)."

Leoš Šatava

Auf der Suche nach Heil und Heilung. Religiöse Aspekte der medikalen Alltagskultur. **H**rsg. von Michael Simon unter Mitarbeit von Monika Kania-Schütz. Thelem Universitätsverlag: Dresden 2001 (Volkskunde in Sachsen; Heft 10/11), 240 S., 40 Abb., 3 Karten, 4 Tab.

Das vorliegende Doppelheft enthält die Beiträge einer Tagung, die schon 1999 am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. stattfand. Die Vorträge, genuin historisch-volkskundlich, aber auch medizin- und religionshistorisch sowie auf museale Präsentation orientiert, erscheinen teils im Original, teils wurden sie durch die Referenten nachträglich ergänzt und ausgeweitet. Zwei Aufsätze mit der Tagungsthematik nahe stehendem Inhalt wurden zusätzlich aufgenommen. Insgesamt ging es den Teilnehmern um eine „alltagswissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage nach den Grenzerfahrungen des Menschen im Angesicht von Krankheit und Tod und seine daraus abgeleiteten Vorstellungen und Handlungen". (Editorial von Michael Simon, S. 5) Berücksichtigt werden konnte der gesamte Zeitraum vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Beispiele sollten aus dem mitteleuropäischen Raum kommen. Wichtig war den Dresdener Initiatoren darüber hinaus, dass endlich der sattsam bekannte „Corpus der deutschen Segens- und Beschwörungsformeln" (CSB) ihres „Hausheiligen" Adolf Spamer (1883–1953) mit einbezogen wurde, ein archivalisches Konvolut mit ca. 28 000 Belegen, das schon zu DDR-Zeiten Aufarbeitungsversuchen zumeist getrotzt hatte. In diesem Rahmen wurden recht unterschiedliche Probleme in verschiedener Intensität erörtert.

Humorvoll und prägnant führt *Michael Simon* in seiner *Einführung* zum Tagungsthema hin. Er streift kurz das abendländische Welt- und Menschenbild und dessen spätere Historisierung durch die bürgerlichen Wissenschaften, die Geburtsstunde auch der Volkskunde mit ihrem Interesse an den Traditionen und kulturellen Überlieferungen. Er spannt den Bogen dann über James George Frazers Studien über Magie und Religion („The Golden Bough") um 1900 bis in die Gegenwart. Immer wieder haben sich Wis-